

Vorbemerkung

»Vos tendés a moverte en el continuo, como dicen los físicos, mientras que yo soy sumamente sensible a la discontinuidad vertiginosa de la existencia. En este mismo momento el café con leche irrumpre, se instala, impera, se difunde, se reitera en cientos de miles de hogares. Los mates han sido lavados, guardados, abolidos. Una zona temporal de café con leche cubre este sector del continente americano.«¹

Julio Cortázar

Die Poetik Julio Cortázars, die sich stets in dynamischen Bildern widerspiegelt, regte in dieser Arbeit bereits verschiedene Überlegungen an. In diesem kurzen Auszug aus seinem 1963 veröffentlichten Roman *Rayuela* (Himmel und Hölle) wird das Phänomen der »Milchkaffee-Zeitzone« dargelegt, die nach Cortázar den südlichen Teil des amerikanischen Kontinents abdeckt. Im Gespräch mit seinem Freund Traveler unterscheidet Oliveira, der Protagonist des Romans, zwischen zwei Zeitformen: dem Kontinuum, in welchem sich Traveler nur langsam wie ein Regenwurm fortbewegt und der Diskontinuität – »la discontinuidad vertiginosa de la existencia« –, die das Schicksal Olivieras bestimmt. In *Rayuela* lässt Cortázar sowohl die Figur von Horacio Oliveira als auch die Leser zwischen Paris und Buenos Aires sowie zwischen den einzelnen Zeilen und Kapiteln des Romans hin- und herspringen.² Wie bereits durch das beliebte und namengebende Hüpfspiel angedeutet wird, erzählt *Rayuela* eine Geschichte der räumlichen und zeitlichen Beweglichkeit. Die Bewegung wird hier zum Leitmotiv, weshalb auch Raum

1 Julio Cortázar, *Rayuela* (Madrid: Ed. Cátedra, 2007), 412. »Du strebst danach, dich im Kontinuum zu bewegen, wie die Physiker sagen, während ich höchst empfänglich für die sich jäh überstürzende Diskontinuität der Existenz bin. In eben diesem Augenblick bricht der Milchkaffee herein, er setzt sich fest, er herrscht, er breitet sich aus, er wiederholt sich in Hunderttausenden von Haushalten. Die Matekannen sind gewaschen weggestellt, eingeräumt, aus dem Dienst entlassen. Eine Michkaffee-Zeit-Zone erstreckt sich nun über diesen Teil des amerikanischen Kontinents.« Übersetzt von Fritz Rudolf Fries in: Julio Cortázar, *Rayuela* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006), 301.

2 Zum Leben und Werk des Schriftstellers vgl. Walter Bruno Berg, *Grenz-Zeichen Cortázar: Leben und Werk eines argentinischen Schriftstellers der Gegenwart* (Frankfurt a.M.: Vervuert, 1991). U.a. geht Berg hier auf verschiedene Aspekte des Romans ein. Zum Motiv der Bewegung in *Rayuela*, siehe auch: Ottmar Ette, *Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2001), 300ff.

und Zeit aus einer dynamischen Perspektive verhandelt werden. »Räume sind historisch diskontinuierliche Konstellationen wie die Geschichte selbst«,³ hält Borsò fest und weist damit auf die Verflechtung zwischen Raum, Zeit und Geschichte hin. Gleichzeitig unterstreicht sie die Unterbrechung in Form der Diskontinuität als wesentlichen Charakter von Raum und Geschichte.

Inwiefern agieren zeitliche Unterbrechungen in künstlerischen Arbeiten und wie werden Kunstwerke als ›Diskontinuitäten‹ in der Geschichte verhandelt? Das folgende Kapitel nimmt es sich zur Aufgabe, die Frage nach Zeit und Raum ausgehend von einer ›diskontinuierlichen Geschichte‹ näher zu erforschen. Dabei gilt es zu untersuchen, unter welchen Aspekten Zeit und Raum durch die Geschichte hindurch verhandelt wurden.

In ihrer Erörterung des Begriffs der ›Topografie‹ definieren Vittoria Borsò und Reinhold Görling ein anderes Verständnis von Räumen.⁴ Denn Topografie bezeichne einerseits die räumliche Grenze, die gleichzeitig eine Schwelle darstellt, und führe andererseits auf die kulturelle Praxis zurück, die Räume als solche überhaupt erst entstehen lasse.⁵ *Topografie*, das (Be-)Schreiben (griech. *gráphein*) von Räumen (*tópos*), wird hier nicht als ein grenzziehender, gewaltvoller Akt des Raumeinnehmens im Sinne der Kolonialgeschichte verstanden, in der eine klare Trennung zwischen Raum, Zeit und vor allem der gemeinsamen Geschichte gezogen wurde, sondern wird relational und deshalb auch topologisch ausgelegt. ›Topologie‹ definiert Borsò als »die Untersuchung der dynamischen Prozesse und kulturellen Praktiken in Bezug auf den Raum.«⁶ Anhand der poststrukturalistischen Theorien u.a. von Jacques Derrida und Michel Foucault, schafft Borsò eine Begrifflichkeit von Raum und Zeit, die jegliche Ideen von Ursprünglichkeit und Festsetzung angreift und schließlich unhaltbar macht. Indem Derrida die Gegenwart über den Begriff der Zeitlichkeit radikal in Frage stelle und damit den »Anspruch auf Wahrheit« zerstöre, ließe sich auch ein anderes Bild vom Raum herstellen, so Borsò. Hier eröffne sich ein »Raum der Differenz«, der letztendlich den »Ort der Identität und der Struktur« ersetze.⁷

In diesem Verständnis von Raum und Zeit befinden sich beide Elemente in einer permanenten, wechselseitigen Suche nach ihrem ›Gewordensein‹. Dabei stehen verschiedene Formen der Festsetzung, wie sie in Machtbeziehungen unternommen werden, nicht außerhalb dieser Suche, sondern fungieren aus der Perspektive einer ›gewordenen Zeit‹ ebenfalls dynamisch. Diese These möchte ich nun weiter ausführen.

Während der Raum im 19. Jahrhundert durch den Imperialismus hegemonial strukturiert gewesen sei, so Borsò, kündige sich über die »Zeitlichkeit als Medium der Wahrnehmung« in der Wende zum 20. Jahrhundert nun »eine neue Qualität des Raumes«

3 Vittoria Borsò, »Grenzen, Schwellen und andere Orte : «...La geographie doit bien être au coeur de ce dont je m'occupe.« In *Kulturelle Topografien*, hg. v. Vittoria Borsò und Reinhold Görling, M & P-Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung Kulturwissenschaften (Stuttgart: Verlag J. B. Metzler, 2004), 19.

4 Vgl. Borsò und Görling, (2004).

5 Vgl. Ebd., 9.

6 Borsò (2004), 13.

7 Vgl. ebd., 16-17.

an. Hier habe sich das Simultane zum »Strukturprinzip« erhoben.⁸ Borsò verweist an dieser Stelle auf die Überlegungen von Foucault, welche dieser in *Andere Räume* unternimmt. Dort schreibt der Philosoph:

»Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.«⁹

In Foucaults Auslegung von einer räumlichen Zeit situiert sich auch die von Cortázar so bezeichnete »Milchkaffee-Zeitzone«. Denn auch hier wird ein ›netzartiger Moment‹ der Simultanität geschaffen: »En este mismo momento el café con leche irrumpió, se instaló, imperó, se difundió, se reiteró en cientos de miles de hogares.« So werden im transkulturnellen Getränk¹⁰ unterschiedliche Orte, Situationen und Gewohnheiten miteinander verbunden und ereignen sich simultan.

Raum und Zeit können, so Borsò, nicht getrennt voneinander behandelt werden: »Vielmehr geht es um die wechselseitigen Abhängigkeiten beider Dimensionen, die die historischen Konfigurationen des Raums bestimmt.«¹¹ In der Milchkaffee-Zeitzone wird über die Stabilisierung des raumzeitlichen Ereignisses das Gegebene von Raum und Zeit hinterfragt. Denn im Sinne einer Diskontinuität bricht die Milchkaffee-Zeitzone mit der strukturierten, gesetzlichen Zeit, die den Tag nicht nur in hell und dunkel, Tag und Nacht, sondern auch in Arbeit und Freizeit einteilt. In dieser Einteilung von Zeit manifestiert sich ein Dispositiv der Macht. Mit Bezug auf den Julianischen Kalender halten Philipp Hubmann und Till Huss dementsprechend fest:

»Jede Gesellschaft hat eigene Vorstellungen davon, was Zeit ist und wie sie sich beschreiben lässt. Dabei ist die Entscheidung über die richtige und falsche Interpretation und Einteilung von Zeit für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft derart elementar, dass sie oftmals direkt von Herrschern instrumentalisiert wird. Ihre Regelung dient in diesen Fällen nicht nur der Sicherstellung des reibungslosen Ablaufs aller Interaktionen, sie legitimiert und festigt Machtverhältnisse.«¹²

Zeit, so folgern die Autoren aus der Zeitgeschichte der römischen Antike, »ist mitnichten eine Konstante, die selbstzweckhaft existiert, sie konditioniert den Menschen und ist Ausdruck spezifischer Machtverhältnisse.«¹³

⁸ Vgl. Borsò (2004), 17–18.

⁹ Michel Foucault »Andere Räume.« In *Aistesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, hg. v. Karlheinz Barck, 34.

¹⁰ In Heinrich Eduard Jacobs Buch erzählen, neben den schriftlichen Ausführungen, vor allem Zeichnungen, Gemälde, Karikaturen und Fotografien die transkulturelle Geschichte des Kaffees. Vgl. Heinrich Eduard Jacob, *Sage und Siegeszug des Kaffees* (Hamburg: Rowohlt, 1964).

¹¹ Borsò (2004), 18.

¹² Philipp Hubmann und Till J. Huss, Hg., *Simultanität: Modelle der Gleichzeitigkeit in den Wissenschaften und Künsten* (Bielefeld: transcript, 2014), 11.

¹³ Ebd.

Wie gestaltet sich also das Verhältnis zwischen Zeit, Raum und Macht? Foucault definiert Macht nicht bloß als Verhältnis, sondern als »die Wirkungsweise gewisser Handlungen« in einem Machtverhältnis. Dementsprechend hält er fest: »[...] [E]s gibt Macht nur als von den ›einen‹ auf die ›anderen‹ ausgeübte. Macht existiert nur in *actu*, auch wenn sie sich, um sich in ein zerstreutes Möglichkeitsfeld einzuschreiben, auf permanente Strukturen stützt.«¹⁴ An die Definition Foucaults angelehnt, fast Borsò bezüglich des Machtbegriffs zusammen: »Macht ist eine diskursive Artikulation und eine räumliche Konstellation, ein Feld von Beziehungen, und dieses Feld ist das Resultat von Praktiken, mit deren Hilfe ein Subjekt oder eine Gruppe das Verhältnis zwischen sich und den anderen durch die Setzung von Grenzen regelt.«¹⁵ So lässt sich in der Zeitzone eine Setzung der Macht erkennen, welche verschiedene Bereiche wie Arbeit und Freizeit zeitlich strukturiert. Doch in der Kontinuität der Zeit ereignen sich Diskontinuitäten, die das Kontinuierliche als gesetzte und normierte Zeit überhaupt erst erkennbar machen. Die Unterbrechung durch die Milchkaffee-Zeitzone markiert demnach jenen ›diskontinuierlichen Moment‹. Darüber hinaus verweist die Diskontinuität der Milchkaffee-Zeitzone auf ein sogenanntes ›Dazwischen‹, das sich zwischen dem Davor und Danach einrichtet und dadurch eine Schwelle kennzeichnet, die keine eindeutigen Grenzen kennt.¹⁶ In *Rayuela* scheint sich alles *zwischen* den Raum markierenden Zeitformen, nämlich zwischen Diskontinuität und Simultanität, die sich eher ergänzen als widersprechen, hin- und herzubewegen. In der Unterbrechung gewöhnlicher Vorgänge, wie beispielsweise der Mate-Zeit durch die Milchkaffee-Zeit, aber auch in der Unterbrechung des Schriftraums werden diese zeitlich-materiellen Zwischenräume erkennbar.¹⁷ Sie hinterfragen das Gegebene und verschieben oder verzerren raumzeitliche Grenzen.

Im Folgenden soll eine horizontale Bewegung näher untersucht werden, die sich stets im Hin- und Herbewegen und damit als eine dynamische Form des Dazwischens gestaltet. Ein zentrales Motiv der Kunstgeschichte, das sich über eine räumliche Schwelle definiert, ist die Landschaft.

¹⁴ Michel Foucault und Walter Seitter, *Das Spektrum der Genealogie* (Bodenheim: Philo-Verlag-Ges., 1996), 34–35.

¹⁵ Borsò (2004), 23.

¹⁶ Zu den Begriffen ›Dazwischen‹ und ›Schwelle‹ vgl. Waldenfels (2006) und Waldenfels (2013a).

¹⁷ Indem Cortázar im 34. Kapitel die epische Struktur des Textes in Verse im Sinne eines ›Reimschemas‹ (ababab, usf.) aufteilt, ohne dass sich die Enden jedoch reimen würden, erzählt der Schriftsteller zwei Geschichten im Wechsel. Diese können auf der a-Ebene und b-Ebene simultan gelesen werden.